# Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ▽ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 25 | 21. Juni 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. ◆◆ Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

## Glaubenszuversicht.

Was quälst du dich mit tausend Schmerzen?
Dein Gott, der über Wolken thront,
Lenkt unsichtbar die Menschenherzen
Wie Sonn' und Sterne, Erd' und Mond.

Er führt zusammen, trennt und bindet,
Sein starker Wille trägt und hält,
Und Seine Weisheit Mittel findet.
Wo Menschenweisheit niederfällt.

In ihren weisen Schicksalsplänen
Kennt Seine Liebe keine Ruh,
Sie führt durch Lachen und durch Tränen
Uns alle ew'gen Zielen zu.

Adelheid Stier.

* * *

## Würdig des Berufs.

„Und deshalb beten wir allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache des Berufs." 2. Thess. 1, 11.

Das Gebet des Apostels zeigt den Thessalonichern die Richtung, in der auch sie selbst beten sollten, und das Ziel, nach dem zu jagen ihre Aufgabe ist. Er hatte sie nicht im unklaren gelassen, daß es Gottes Erbarmen war, daß sie aus der Welt, von den Göttern weggerufen hatte, um dem lebendigen Gott zu dienen; er hatte sie hingeführt im Geist an den Tag der Erscheinung Jesu Christi, wo sie mit Ihm in Herrlichkeit vereinigt im Triumpf erscheinen werden.

Was mußte das alles in den Herzen der Thessalonicher auslösen? Anbetend muß das Herz sich beugen, wenn es bedenkt die königliche, göttliche, herrliche Berufung. Kein Wert meinerseits, der dieses Erbarmen begründete! Wahrlich, so kann nur unsers himmlichen Königs Erbarmen sich zeigen.

Und nicht nur errettet sind sie, der Herr selbst ist an der Arbeit, sie für ihre ewige Bestimmung zuzubereiten, sie würdig zu machen. Das zeigt ihnen einerseits die Mängel, die ihnen anhaften und die nicht mit hineingehen können, ja die zu ihrem himmlischen Beruf untüchtig machen. Aber andererseits liegt darin, daß der Herr selbst sie würdig und fertig zu machen bereit ist, die Bürgschaft, daß sie einmal ganz fertig werden. Nimmer kann der Herr Sein Werk nur halb tun, Er muß es vollenden. Und ist der Weg auch noch so weit, Er kommt mit ihnen ans Ziel.

Was von seiten des Menschen verlangt wird, ist glaubensvolles Sich hingeben der bearbeitenden Hand ihres Gottes. Nicht eignes Ringen, Rennen und Laufen, sondern williges Raummachen der Macht der Gnade. Das alles ist nicht die Folge schulmäßigen Erkennens der Wahrheit, sondern die Wirkung des Heiligen Geistes in uns.

Wie groß die Herrlichkeit ist, die des im Staube wallenden Himmelsbürgers wartet, — einst mit Christo vollendet dargestellt und offenbar zu werden —, das zu fassen reichen die irdischen Gefäße unsrer Sinne nicht aus. Unser Auge wird noch geblendet von dem Glanz und muß erst selbst himmlisch werden, um ihn ertragen zu können. Aber das im Glauben geschaute Ziel spornt uns an, unsere Erdenbürde noch ein wenig weiter zu tragen mit Mut und Vertrauen, da eine himmlische Ruhe winkt, den Kampf des Glaubens noch weiter zu kämpfen, da die Krone schon bereit liegt.

Wahrlich, wenn Gott so um Sein Volk bemüht ist, es zu retten, zu heiligen und zu vollenden, wenn Er so um mich besorgt ist, dann soll jeder Widerstand meinerseits schwinden, und Er möge mich ganz in Seine Hand nehmen! Wenn die ewigen Arme mich so tragen und bearbeiten, dann ist es Sünde zu zweifeln. Und wenn das Ziel so herrlich ist, dann muß ich mich schämen, daß der Tand der Erde mich je gefangen hielt.

Nicht nur kann uns dies Wort emporheben zur Anbetung, Dank und Preis der Gnade und Liebe Gottes, der sich solche Mühe mit Seinem Volke macht, es kann und soll uns auch zu tiefer Selbstbeurteilung anleiten. Unwillkürlich tritt vor unser Geistesauge die Frage; Was heißt es für uns, und was fordert der Herr von uns angesichts unseres himmlischen Berufs?

Wir wollen an Hand einiger biblischer Beispiele versuchen, einige Linien zu zeichnen.

Da zieht Elieser, der Knecht Abrahams, hin mit dem Auftrage, seinem Sohne ein Weib zu werben. Wunderbar

geführt von Gottes Hand gelingt seine Mission. Er zieht mit der Braut durch die Wüste ihrer neuen Heimat entgegen. Wenn man vor Rebekka hingetreten wäre mit der Frage, was es für sie bedeute, „Würdig zu werden des Berufs", dann, das ist sicher, hätte sie nichts anderes geantwortet, als daß sie sich frage, dem Bräutigam zu gefallen, „Ganz sein", das sei ihr Lebensmotto.

Nun ist der Weg des Volkes Gottes ein ähnlicher. Geworben für den himmlischen Bräutigam zieht die Brautgemeinde durch diese Wüste der Heimat entgegen. Entgegen dem Bräutigam, der Hochzeit. Unser himmlischer Beruf ist, des Königs Braut zu sein. Wie sollte da alles unterbleiben, was nicht würdig ist dieses herrlichen Berufs. Wie sollte schwinden, was Ihn, den Bräutigam, nicht meint. Nur wahre, echte, tiefe, erste Liebe entspricht unserm himmlischen Beruf als Braut des Herrn Jesu Christi.

Oder: da ziehen die zehn Jungfrauen aus, dem Bräutigam entgegen. Berufen sind sie, Ihn zu empfangen, wenn Er kommt zur Hochzeit. Fragt sie, was sie verstehen unter „würdig des Berufs"? Was werden sie antworten, die unter ihnen kluge Jungfrauen sind? Reine Kleider und Oel in den Gefäßen!

Bedarf es einer Anwendung auf uns? Erschallt nicht auch für uns der Ruf: „Der Bräutigam kommt"? Geben wir nicht auch vor, dem Bräutigam entgegen zu gehen? Sollten wir da nicht darauf halten, daß unser Gewand rein, unsere Lampe voll Oel ist? Und sollten wir nicht, statt zu schlafen, unsere Kleider helle machen im Blute des Lammes, unsere leeren Gefäße füllen lassen mit Glaubens- und Geistesöl? Wie gut, daß unser Wort sagt, der Herr ist es, der uns würdig macht. Wir wollen uns Seiner Bearbeitung überlassen.

Doch nehmen wir noch ein drittes Beispiel: Da teilt der König seine Pfunde aus und zieht über Land. Wenig Worte hat er gesagt, aber genug, um den Knechten Seinen Willen kund zu tun: „Handelt bis daß ich wiederkomme."

Was konnte dies anders für treue Knechte bedeuten als „würdig des Berufs" zu sein, als in Treue zu wuchern mit ihres Herrn Geld und so zu warten auf den wiederkommenden König.

Auch uns sind Pfunde anvertraut. Nicht Wissen und Erkenntnis, sondern Treue ist's, was der Herr fordert. Und Er selbst, der Herr, kann uns auch nur solche Treue darreichen. Er kann uns „Würdig machen des Berufs".

J. L.

# Aus der Werkstatt

Aus Charbin in China erhielt der Werkmeister von Bruder Osipow die freudige Nachricht, daß der Herr Sein Werk auch unter den deutsch-russischen Flüchtlingen baut, indem Er Sünder rettet und zu Seinem Eigentum macht. Der Bericht lautet:

„Im Leben und in der Arbeit der russisch-deutschen Baptistengemeinde zu Charbin, in welcher bei 130 deutsche Gemeindeglieder aus Rußland sind, war am Sonntag, den 17. Mai, ein besonderer Freudentag. An diesem Tage war um sechs Uhr abends unser Saal, der etwa 350 Personen faßt, schon überfüllt. Viele mußten noch im Korridor und im Kleiderraum bleiben. Trotz der großen Ueberfüllung und der schwülen Luft hörte doch die Versammlung sehr ruhig und andächtig der Predigt zu, die sich auf das Psalmwort 31, 20 „Wie groß ist deine Güte" gründete.

Während des Gesanges kleideten sich die Taufkandidaten um und traten in weißen Taufgewändern vor die Versammlung. Dieser Anblick erregte bei den Zuhörern noch eine größere Aufmerksamkeit. Bei vielen zeigten sich Tränen in den Augen.

Unter den Täuflingen waren zwei Russen und sechs Deutsche. Nach einer photographischen Aufnahme traten alle in das Baptisterium, wo ich sie der Reihe nach in zwei Sprachen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufte.

Nach der Taufe und Handauflegung wurden alle von ihren lieben Angehörigen und Verwandten sowie auch von der Gemeinde herzlich willkommengeheißen. Hierbei war ich Zeuge der Wirkung des Heiligen Geistes. Es weinten dabei viele und gaben dem Herrn das Versprechen. Ihm zu dienen mit reinem Gewissen und Ihm auch in der Taufe zu folgen.

Solche Segensstunden von oben gibt es nur selten, und darum soll nicht uns die Ehre sein, sondern unserm Herrn Jesu Christo.

Gleichzeitig spreche ich allen Kindern Gottes deutscher Nationalität meinen herzlichsten Dank aus für ihre tröstenden und warmen Briefe und die materielle Hilfe, ebenso für die Fürbitte für mich und meine liebe Frau; ganz besonders danke ich den lieben Brüdern: Dr. J. Rushbrooke, Dr. W. Kuhn, O. Nehring, P. Schmidt, A. Knoff und den lieben Jugendfreunden Carl und Friedrich Füllbrandt usw."

Dem Bericht ist auch ein Bild der Täuflinge beigefügt, das aber erst in der nächsten Nummer erscheinen kann.

Wir freuen uns gewiß alle mit über den Segen, den der liebe Herr den Flüchtlingen hat werden lassen. Sie sind nun doppelt gerettet: Einmal dem Leibe und natürlichen Leben nach von der Macht und Willkür der Sowjetmachthaber mit ihren Erpressungen, Ungerechtigkeiten verschiedener Art, Verfolgungen, Einkerkerungen und anderen Gottlosigkeiten brutalster Art, und das andere Mal der Seele nach von der Gewalt der Sünde und des Fürsten der Finsternis. Gott hat sie durch Seine Güte zur Buße geleitet und ihnen in Ihm den Vater finden lassen, der sie liebt, sich ihrer annimmt und ihnen, die auf Erden heimatlos geworden sind, den Himmel zur Heimat bestimmt hat.

* * *

Die 51. Vereinigungskonferenz der deutschredenden Baptistengemeinden Korgreß-Polens tagte dieses Jahr in Lodz vom 28. bis 31. Mai und war im Verhältnis zu anderen Jahren eine gut besuchte. Die Gemeinden hatten ihre Vertreter zahlreich gesandt, so daß die Konferenz mit 53 Stimmberechtigten konstituiert werden konnte. Die Verhandlungen verliefen im Frieden. Die Berichte von den verschiedenen Missionsfeldern klangen zum größten Teil erfreulich. Hie und da hat der Geisteswind belebend und erweckend geweht, die Arbeit Seiner Boten in Predigt, Evangelisationsarbeit, Gesang und persönlichen Unterredungen gesegnet, daß Sünder Buße taten und dem Zuge des Vaters zum Sohne folgten. 177 haben das durch ihr gutes Bekenntnis vor der Gemeinde bei ihrer Aufnahme und durch die Taufe in den Tod Christi bezeugt. Ist die Zahl auch nicht groß, so ist sie doch einerseits ein Beweis, daß noch tapfer gearbeitet wird und andrerseits, daß das verkündigte Evangelium von dem Erbarmen Gottes und der Sünderliebe Jesu noch seine erweckende und lebenwirkende Kraft hat und offenbart, wo es in die Herzen Eingang findet.

Die Bibelstunden und Referate, die diesmal im Konferenzprogramm reichlichen Raum gefunden hatten, waren lehrreich und zielten im Hauptgedanken durchschnittlich auf das Verhältnis der Gläubigen zu einander hin, das Erkennungszeichen, an dem die Welt die Jünger Jesu erkennen soll.

Außer dem Erfreulichen klangen aus den Missionsberichten aber auch manche Töne, die uns ernst und traurig stimmten. Zunächst müssen wir immer wieder feststellen, daß unserer Gemeinschaft durch die Gleichstellung mit der Welt in vielen Stücken große Gefahr droht. Dieses Uebel hemmt nicht nur das Missionsinteresse, in den Gemeinden, sondern es bildet für viele angeregte Seelen ein großes Hindernis, sich ganz für Jesum zu entscheiden. Nachdem sie auf sich und ihren verlorenen Zustand geschaut, schauen sie gerne auch auf die, die vorgeben, gerettet zu sein. Finden sie im Leben derer nun etwas, was ihnen in ihrem Leben schon Unruhe und Gewissensbisse bereitet hat, so läßt der Ernst oft nach, der Geist Gottes kann sie nicht zum vollen Durchbruch führen die heilsamen Regungen verschwinden nach und nach und das Leben fließt bald wieder in der gewohnten alten weltlichen und sündigen Bahn weiter. O, daß doch dieses Unkraut aus dem Garten Gottes gänzlich ausgerottet werden könnte!

Einen besonders schwierigen Punkt bildeten die Missions-

bewilligungen aus der Vereinigungskasse. Die Bedürfnisse der kleinen und schwachen Gemeinden sowie der Vereinigungsarbeit in den mannigfachen Zweigen sind sehr groß, doch kann denselben wegen der schwachen Finanzlage der Vereinigungskasse nicht gebührend Rechnung getragen werden. In einigen Fällen mußten Kürzungen der früheren Bewilligungen vorgenommen werden, wie peinlich dies auch die Betroffenen wie auch die Bestimmenden berührte.

Im allgemeinen sehnen wir uns auch für das Missionswerk nach besseren Zeiten in geistlicher und materieller Beziehung und wollen solche für die Arbeit in unserem Lande erflehen.

Da noch ein ausführlicher Konferenzbericht folgen soll, mögen diese wenigen Andeutungen für dieses Mal genügen.

---

# Heilige Fesseln.

Von A. Ziemer.

Es liegt in der Natur des einzelnen Menschen wie auch ganzer Völker, ja keine Fesseln zu tragen, sondern frei und Selbstbestimmend zu sein. Das ist leicht erklärlich, denn der Schöpfer hat den Menschen frei geschaffen, und die Selbstbestimmung ist ein göttliches Gesetz, das in den Menschen hineingeschaffen wurde, daher auch das sehnsüchtige Verlangen nach Freiheit. Wohl kennt die Geschichte Zeiten, in welchen das Bestreben, alle Fesseln abzustreifen, um jeden Preis sein eigner Herr zu sein, nicht besondere Betonung fand, nicht so stark, wie in der Gegenwart, im Vordergrunde stand. Jedoch von einem völligen Erlöschen des Freiheitsgedankens weiß sie wohl wenig zu sagen. Die jüngste Vergangenheit, wie auch die Gegenwart, stand und steht im Zeichen der Verwirklichung des Freiheitsgedankens, wovon auch der jüngste Umsturz in dem streng katholisch orientierten Spanien ein schlagender Beweis ist. Wir lehnen bei unserer demokratischen Einstellung keineswegs das Sprengen monarchistischer oder kapitalitischer und anderer das Volk knechtender Fesseln ab, müssen aber doch auch unseren tiefempfundenen Schmerz darüber aussprechen, daß die Menschheit nicht auch allen Ernstes versucht, die Fesseln des Satans abzustreifen, sondern sich noch immer fester in sie schmieden läßt.

Satans Politik mit Eva betrieben war ein geschickter Schachzug und kein kleiner Triumpf der Hölle, als es ihm gelang, der Eva Fesseln vorzutäuschen. Eva streckte die Hand aus, um die vorgeheuchelten Fesseln der Unwissenheit abzustreifen, und der größte Fall wurde in die Geschichte der Menschen eingetragen. Die listige Schlange hatte gesiegt, der Mensch aber ward in die Fesseln der Sünde geschlagen und hatte Grund genug, sich vor Gott zu verstecken. Genau wie damals, so operiert der Lügner von Anfang auch heute noch. Er hat seine Politik noch keiner wesentlichen Veränderung unterzogen, warum sollte er das auch, da ja doch die meisten Menschen auch auf die alte Weise in seine Garne laufen. Die Völker reden heute vielleicht mehr denn je von Freiheit, aber in der Schmiede des Fürsten dieser Welt wird fieberhaft an Fesseln geschmiedet. Des Teufels Fabriken wissen leider wenig von Geschäftsstockung oder Stillstand, nicht 8stündiger, sondern 24stündiger Arbeitstag ist das Begehren der höllischen Geister. Die erschreckende Zunahme der Gottlosigkeit und der noch immer um sich fressende Kommunismus sind die unwiderlegbaren Zeugen davon, daß Millionen Menschen immer mehr von Satan geknechtet werden. Der Arge versteht es jedoch, seine Fesseln als Freiheit seinen Opfern verzugaukeln, des Volkes Gottes Aufgabe aber ist und bleibt, dem Gottlosen die Augen zu öffnen und nach Möglichkeit in der göttl. Kraft die satanischen Fesseln zu sprengen. Um solches tatsächlich tun zu können, müssen Gotteskämpfer selbst stark in Fesseln geschmiedet sein, aber in keine unheilige, sondern in heilige Fesseln, ohne welche ein Kind Gottes überhaupt nicht denkbar ist.

1. Zu den heiligen Fesseln Stellung nehmend, soll hier in erster Linie die ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott, dem Herrn, zur Betonung kommen. Durch die Katastrophe im Paradiese ging diese in Brüche und wurde eine Beute der Zerstörung. Aus der Gemeinschaft, die Gott mit dem Menschen pflog, wurde eine Feindschaft, die bis heute noch aufrecht erhalten ist und den Gottlosen von der Heiligkeit Gottes trennt. Vor Gott besteht der Sünder nicht. Jedoch von der Zeit an, wo der Mensch seine Schuld an dieser Feindschaft erkennt, Gott um Vergebung fleht und sich von Herzen zu Christo bekehrt, tritt das Versöhnungswerk des Sohnes Gottes in Kraft und die Gemeinschaft mit Gott wird wieder hergestellt. Der Wiedergeborene wird zugleich in die große Gottesfamilie hineingeboren und Gott wird sein liebender Vater. Nach den göttl. Gesetzen ist aber das Kind verpflichtet, den Vater zu ehren, ihm gehorsam zu sein. Dies Gesetz hat auch Gültigkeit für die schon erwähnte Gottesfamilie. Das erscheint nun allerdings als Fesseln, und dem ist auch so, nur mit dem großen Unterschiede, das dies heilige Fesseln sind. Gott legt niemand etwas Unheiliges auf, denn Er ist heilig. Diese heilige Fesseln zu sprengen, bedeutet, sich mit eigner Hand in's Verderben zu stoßen. Wie der natürliche Mensch zu seiner Existenz die natürliche Speise benötigt, so braucht der geistliche die Gemeinschaft mit Gott, wenn er nicht ein Raub des geistlichen Todes werden möchte.

Der Idealist ist zwar der Anschauung, der Mensch könne behufs des in ihm wohnenden Götterfunkens in eigner Kraft das Gute tun. Damit wird Gott, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt, ausgeschaltet. Wo aber Gott ausgeschaltet wird, da wird auch nichts Göttliches hervorgebracht. Der letzte schreckliche Krieg, der Europa heimsuchte, hat dem Idealisten gezeigt, wozu der Mensch bei hoher Kultur und bei den höchsten Idealen ohne Gott fähig ist. Es bleibt eine unumstößliche Wahrheit: mit Gott gehts hinauf auf herrliche Höhen, ohne Gott aber gehts hinab in bodenlose Tiefen, was übrigens die Geschichte der Menschheit aufs Bestimmteste bestätigt. Welche Stellung nimmt aber heute die Mehrheit zur Gemeinschaft mit Gott ein? Ein Hineinhorchen und Hineinsehen in die Menschen geben uns eine schmerzliche Antwort darauf. Ein antireligiöses Bild, auf dem ein Kreuz und ein Arbeiter mit einem großen Beil dargestellt werden, gibt auch eine Antwort auf die angeschnittene Frage. Der Arbeiter mit dem Beil ist eben dabei, das Kreuz — damit soll gesagt sein die Religion — zu zerhacken und zu vernichten. Wir glauben nicht, daß seine Kraft dazu ausreichen wird, wir sehen aber, welche Stellung man zur Gottesgemeinschaft einnimt. Man könnte nun entgegenhalten, daß solches nur radikale Gottlose tun, das ist wahr, aber was macht das Namenchristentum mit dem Kreuz? Ist es nicht bemüht, dasselbe so klein zu machen, daß es bequem in der Westentasche getragen werden kann? Man umwindet das Kreuz mit Girlanden, besetzt es mit Edelsteinen, damit doch die Schmach Christi nicht so zum Vorschein käme. Alles negative Einstellung. Muß es aber bei dem positiv eingestellten nicht tiefen Schmerz auslösen, wenn er wahrnimmt, daß auch bei manchem in unseren Kreisen die heiligen Fesseln ziemlich lose geworden sind? Und warum das? Sind diese heilige Fesseln etwa eine Last? Stellen sie ihren Träger bei den Himmelsbewohnern oder bei dem entschiedenen Gotteskinde in ein schlechtes Licht? Durchaus nicht! Sie können nur dem Weltkinde und dem Erzfeind der Frommen ein Dorn im Auge sein. Das sollten

sie auch. Alle wahren Christusnachfolger sollten allen Ernstes bemüht sein, diese heiligen Fesseln zu stärken, bis sie sich mit Paulus als völlig Gebundene Christi wüßten. Paulus sagt den Aeltesten von Ephesus, daß er auch im Geiste gebunden sei. Er hat keinen absolut eignen Willen mehr. Er ist tot, aber Christus lebt in ihm, der Geist Gottes leitet und regiert ihn. Hätte irgend eine Macht ihm diese innige Gemeinschaft mit seinem Herrn zerstört, Paulus hätte das gewiß als den größten Verlust seines Lebens gebucht. Wodurch werden nun diese Fesseln gestärkt? Hauptsächlich durch die Zwiesprache des Menschen mit Gott, d. h. durch Bibellesen und Gebet. Durch die Bibel redet Gott zum Menschen, durch das Gebet redet der Mensch zu Gott. Wo diese Zwiesprache im persönl. oder auch familiären Leben unterlassen wird, da beginnt sofort der Zerstörer der Werke Gottes energisch an genannten Fesseln zu feilen. Wer das Selige, das der Gottesfamilie im Jenseits wartet, teilen möchte, der pflege innige Gemeinschaft mit Gott im Diesseits, und nicht nur des Sonntags oder im Hause der Anbetung, sondern auch am Arbeitstage und im Privathause, denn wer am Werktage und in der Privatwohnung solches unterläßt, dessen Gottesgemeinschaft wird schwerlich auch am Sonntag echter Qualität sein.

2. Ferner gehört gewiß auch das Verhältnis des einzelnen Kindes Gottes zu den Gläubigen und zur Gemeinde in die Rubrik der heiligen Fesseln. Es war so des Herrn Wille, daß alle, die das Evangelium annahmen und zum lebenden Glauben an den Sohn Gottes kamen, zur Gemeinde der Gläubigen hinzugetan werden sollten, was auch in der Urzeit des Christentums dem Willen des Herrn gemäß befolgt wurde. Der Zweck war und ist ein doppelter, einmal nach innen stark zu werden, zum andern auch nach außen in vereinigter Kraft vorzugehen. Bis heute hat das Haupt der Gemeinde, Christus, noch nicht für notwendig befunden. Dies göttliche Gesetz aufzulösen oder abzuändern. Es hat noch seine volle Gültigkeit, und jeder Gläubiggewordene sollte sich ihm unbedingt unterwerfen. Wer von Herzen an Christum glaubt, der gehört in die Gemeinde, u. zw. in eine Lokalgemeinde, nicht wie viele so gern sich als Glieder einer Universalgemeinde wissen wollen. Wo immer Paulus das Evanglium predigte und Menschen gläubig wurden, da gründete er Lokalgemeinden. Es ist uns nicht bewußt, daß er je zu einem Gläubigen gesagt hätte. du gehörst jetzt zu dem großen unsichtbaren Leibe Christi, zur Universalgemeinde, und ist es nicht vonnöten, daß du einer Lokalgemeinde hinzugetan werdest. Jeder Bibelleser weiß, daß Paulus anderer Anschauung war. Er mahnt immer wieder zum festen Zusammenschluß. Welcher Auffassung man auch immer von der Universalgemeinde sein mag, ohne Lokalgemeinde ist sie doch nicht gut denkbar. Obwohl jemand, de rsich in einer Lokalgemeinde die aus lebendigen Mitgliedern und auf der Grundlage der ganzen Heiligen Schrift besteht, nach dem Geiste Gottes ihren Wandel führt, nicht wohl oder zu sehr eingeengt fühlt, Mitglied der Universalgemeinde sein kann? Wir halten es mit denen, die solches entschieden ablehnen, denn Gottes Wille, geoffenbart in der Bibel, muß doch für alles, was ein Dasein hat, Autorität sein, sei es etwas Sichtbares oder Unsichtbares.

Schluß folgt.

# Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

So gingen die Wochen dahin, und der erste Sonntag des nächsten Monats brachte Strongs Botschaft von Christo unmittelbarer und persönlicher, als jede andere, die er vorher den Leuten verkündigt hatte. Er hatte viel Zeit damit zugebracht, in die Häuser der Arbeiter zu gehen, und jener Bezirk war ihm jetzt ein bekanntes Gebiet geworden. Endlich hatte er sich entschlossen, worin sein eigenes Tun bestehen sollte, und mit diesem Schritt war seine Frau völlig einverstanden. Die Glieder der Golgatha-Kirche aber, die an jenem Sonntag morgen kamen, waren über die Botschaft ihres Seelesorgers, als er zu ihnen vom Standpunkt des modernen Christen sprach, sehr erstaunt.

„Vor einem Monat sagte ich, daß die Zeit, in der wir leben, eine einfachere, weniger verschwenderische Lebensweise verlangt. Damit wollte ich nicht die Schönheiten der Kunst, die Wunder der Wissenschaft oder die Erzeugnisse der Zivilisation verdammen. Ich betone bloß, was, wie ich glaube, eine möchtige, aber von unserer modernen Zivilisation vernachlässigte Wahrheit ist — daß, wenn wir Menschen für Christus gewinnen wollen, wir mehr von Seinem Geist, der einfachen und geheiligten Selbstverleugnung annehmen müssen. Ich möchte es richtig verstanden sehen, wenn ich fortfahre, daß ich niemand verdamme, weil er reich ist, in einem prächtigen Hause wohnt und jede Annehmlichkeit der modernen Zivilisation und jede Delikatesse der Jahreszeit genießt. Was ich genau verstanden haben möchte, ist die Ueberzeugung, die, seit ich in diese Stadt kam, immer brennender mein Herz ergriffen hat, daß die Glieder dieser Gemeinde, wenn sie das Haupt der Kirche ehren und die Menschen dahin bringen wollen, an Ihn zu glauben, und in diesem und dem zukünftigen Leben gerettet zu werden, sie bereit sein müssen, den äußeren Komfort und die äußere Pracht ihrer Häuser weit mehr zum Segen und zur Christianisierung dieser Stadtgemeinde zu verwenden, als sie es bis jetzt getan haben. In dieser besonderen Hinsicht habe ich selbst unterlassen, euch ein Beispiel zu geben. Die Tatsache meiner eigenen Verfehlung aber ist der alleinige Grund, daß ich diese Angelegenheit heute morgen öffentlich mache.

Die Situation in Milten ist äußerst ernst. Ich brauche euch keine Zahlen vorzuführen, um dies zu beweisen. Wenn ein Geschäftsmann durch das Arbeiterviertel geht, wird er meine Ausführungen bestätigt finden, und wenn eine jetzt hier anwesende Frau jene Höhlen mit ihrem Heim vergleicht, wird sie, wenn Christus eine Macht in ihrem Herzen ist, mit Entsetzen vor solch einem schrecklichen Zerrbild eines idealen glücklichen Arbeiterheims stehen. Das Elend der Nachbarschaft ist geradezu beunruhigend; die Anzahl der arbeitslosen Männer ist gefährlich. Aber trauriger als der Tod ist die völlige Beseitigung aller Gemeinschaft zwischen der Kirche hier oben in dieser Straße und dem Arbeiterbezirk. O meine Lieben" — Strong streckte seinen Arm aus und stieß einen Schrei aus, welcher den Zuhörern laut in den Ohren gellte und bei einigen von ihnen jahrelang in Erinnerung verblieb —, „diese Dinge sollten so nicht sein. Wo ist bei nns der Geist Christi? Haben wir nicht in bequemen Häusern gessessen, unsere guten Mahlzeiten gegessen, mit dem Feinsten uns gekleidet und zahllose Vergnügungen und Unterhaltungen besucht, während Gottes Arme auf den

Straßen vor Frost zitterten und Seine sündhaften Menschen über das Christentum höhnisch lächelten, wenn sie an unseren Kirchtüren vorüber gingen?

Es ist wahr, wir haben für wohltätige Zweck Geld hingegeben. Es ist richtig, daß der Stadtrat ein Bureau zur Pflege und Unterstützung Notleidender eingerichtet hat; es stimmt, daß Glieder der Golgatha-Kirche mit andern Kirchen in dieser Zeit etwas getan haben, um dem augenblicklichen Elend der Stadt abzuhelfen. Doch wieviel haben wir den Bedürftigen von unserer eigenen Persönlichkeit gegeben? Ziehen wir in Betracht, daß wir, um Seelen zu erfassen, und sie zu gewinnen, um die Menschheit zu Gott und Christus zurückzubringen, etwas anderes tun müssen als dann und wann Geld zu geben? Du mußt einen Teil deiner selbst hingeben. Das war mein Grund, euch anzutreiben, dieses Kirchengebäude von dieser Straße fort in das Arbeiterviertel zu schaffen, daß wir uns selbst den Leuten dort hingeben. Denselben Gedanken enthält auch mein heutiger Vorschlag. Aber ihr werdet mir verzeihen, wenn ich zuerst ausführe, welches Verhalten nach meiner Ansicht die Zeit von mir selbst verlangt und von unserm Herrn gebilligt wird."

Strong sprach mit einer Ernsthaftigkeit und Macht, die jeden Hörer durchschauerte. Der große Seelenkampf, den er im vergangenen Monat durchgemacht hatte, prägte sich teils in seinem bleichen Antlitz aus, teils fand er seinen Ausdruck in der erregten Sprache, besonders als Strong sich dem Ende näherte. Gerade die Zusammenhanglosigkeit seines Vorschlages versetzte die Leute in atemlose Aufmerksamkeit.

„Das Pfarrhaus, in welchem ich jetzt wohne, ist ein geräumiges, fast prächtiges Haus. Es hat neun große Zimmer, und ihr alle kennt seine Einrichtung. Das Gehalt, das die Gemeinde mir zahlt, beträgt achttausend Mark — eine Summe, welche für meine Bedürfnisse mehr als genügt. Wozu ich mich entschlossen habe, ist dies: die Gemeinde soll dies Gehalt auf die Hälfte herabsetzen und die andern viertausend Mark zur Einrichtung des Pfarrhauses als Zufluchtsstätte für heimatlose Kinder oder auch für einen anderen Zweck, den ihr selbst bestimmen mögt, verwenden. In dieser Gemeinde allein ist Geld genug vorhanden, um eine solche Einrichtung tatkräftig zu unterstützen, und nicht ein einziges Mitglied von Golgatha erleidet dabei Schaden. Ich will in ein Haus ziehen, das näher am unteren Teil der Stadt liegt, wo ich von den Leuten schneller erreicht werden und mehr unter ihnen leben kann. Dieses möchte ich euch vorschlagen. Nicht deshalb geschieht es, weil ich glaube, daß die Reichen und Wohlerzogenen das Evangelium oder die Kirche nicht gebrauchen — nein, beide, Reiche und Arme, brauchen das lebengebende Evangelium noch in viel größerem Maße. Aber ich bin fest überzeugt, daß, wie die Sachen nun einmal liegen, die Gemeinde mehr sich selbst geben muß, als dies in den letzten Zeiten geschah, um Menschenseelen zu gewinnen. Die Form unserer eigenen Selbstverleugnung muß eine bestimmte, äußerlich sichtbare sein, muß die Gestalt einer wirklichen Aufopferung annehmen. In einigen Einzelheiten muß die Gemeinde auf die apostolischen Zeiten zurückgehen und eine bessere Anwendung der Gemeindegüter sowie eine Verallgemeinerung mancher Vorteile der Zivilisation muß die Gemeinde des zwanzigsten Jahrhunderts kennzeichen. Nur durch eine Selbstverleugnung, deren großes Ziel jeder sehen kann, eine Selbstverleugnung, die wirklich Glanz und Geld und selbst harmlose Vergnügungen aufgibt — nur durch sie kann man auf das Volk einwirken. Ich glaube, wenn Christus auf Erden wäre, würde er wieder zum Ausdruck dieser Treue zu Ihm auffordern. Er würde wieder sagen: „So jemand nicht alles aufgibt, was er hat, kann er nicht mein Jünger sein."

Und so rufe ich denn den Gliedern der Golgatha-Kirche zu: „Tut dies alles! Aber soll das heißen, ihr sollt eure eigenen Häuser verlassen und irgendwo anders wohnen? Nein, nur für mich selbst kann ich mich in einer derartigen Angelegenheit entscheiden. Aber dies eine sage ich: Gebt euch wirklich selbst hin, diese Stadt aus ihrem Elend zu erretten. Nicht so sehr nach eurem Geld, als nach eurer Seele verlangt die Krankheit der Welt; und so hat denn dieser Plan von mir Besitz ergriffen. Warum könnte nicht jede Familie einer andern Familie, die wirklich gerettet werden muß, ein Retter werden? Eine christliche Familie interessiere sich für die andere, lerne den Umfang ihrer Bedürfnisse so weit wie möglich kennen und gehe zu ihr persönlich hin; das christliche Haus komme in wirkliche Berührung mit dem unchristlichen und suche es auf seine Seite zu ziehen. Es gibt Dutzende von Familien in dieser Gemeinde, die dies tun könnten. Es würde Geld kosten, es würde Zeit kosten, es würde wirkliche Selbstverleugnung kosten, es würde euren ganzen christlichen Mut erfordern. Aber was bedeutet dieses ganze kirchliche Leben, wenn wir uns nicht aufopfern? Wir können dieser Zeit nichts Größeres geben als uns selbst. Die Welt der Sünde und Not, des Unglaubens und Zweifels hungert nicht nach Geld und Wohltätigkeitsbällen oder festen Einrichtungen zur Beseitigung des Elends, sondern nach lebendigen, tatkräftigen, liebenden christlichen Männern und Frauen, welche die Hände ausstrecken, welche sich selbst hingeben, und welche, wenn es nötig ist und Christus sie dazu auffordert, den Luxus preisgeben, dessen sie sich so viele Jahre erfreut haben, damit die verirrten, entmutigten, unzufriedenen, unglücklichen, sündigen Kreaturen auf Erden die Liebe Gottes durch die Liebe des Menschen kennen lernen. Und das ist der einzige Weg, auf dem die Welt die Liebe Gottes kennen lernt. Die Humanität legte diese Liebe in das Herz des Menschengeschlechts, und sie wird so lange fortdauern, bis dieser Erde Leben zu Ende und das letzte Licht niedergebrannt ist. Glieder der Golgatha-Kirche — ich beschwöre euch heute in Christi Namen, für euren Meister etwas zu tun, das wirklich eine Selbstverleugnung darstellt. Betrachtet dieses Zeitalter, in dem wir leben, und gebt euch selbst ihm hin in einer Weise, welche die Menschen über allen Zweifel hinaus zu dem Glauben bringt, daß ihr wirklich meint, was ihr sagt, wenn ihr Anspruch erhebt, Jünger des Einen zu sein, welcher, obwohl Er reich war, dennoch arm ward um unsertwillen; der den Himmelsglanz gegen alles irdische Elend hingab, und dessen Ende eine grausame und blutige Kreuzigung war. Sind wir Christi Jünger, wenn wir Ihm nicht darin folgen? Wir gehören nicht uns selbst. Auch wir sind teuer erkauft!"

Als an diesem Sonntag der Morgengottesdienst schloß, war die Golgatha-Kirche bis in ihren tiefsten Tiefen bewegt. Ueberall standen Gruppen erregter Menschen, die das eben Gehörte miteinander besprachen — so viele, wie Strong noch nie zuvor bemerkt hatte. Er begrüßte mehrere Unbekannte wie gewöhnlich und unterhielt sich mit ihnen, als eines der Kirchenratsmitglieder herzukam und ihm sagte, daß die Körperschaft sich mit ihm sobald wie möglich treffen wollte, wenn es ihm recht und er frei wäre.

Strong wartete demgemäß im Konfirmandensaal auf

die Kirchenratsmitglieder, die sich sofort nach der Predigt versammelt und beschlossen hatten, unverzüglich eine Konferenz mit dem Pastor abzuhalten.

Fortsetzung folgt.

## Gemeindeberichte

**Zgierz.** Das diesjährige Pfingstfest trug bei uns den Charakter eines Doppelfestes. Am Vormittag wurde der Alleinheilige durch einen Gesanggottesdienst verehrt, an dem Posaunen-Frauen-Männer- und gemischter Chor unter Leitung unseres tüchtigen Dirigenten Br. Edm. Pritz beteiligt waren. Gesang und Predigt fanden ihren Ausklang und Gipfelpunkt in den innigen Gebeten um die Kraft, die Pfingstflammen aus der Höhe. Am Nachmittage wurde die von Christo gebotene Taufe am 11 erkauften Seelen vollzogen. Darauf folgte die Einführung der Neugetauften und die Feier des Herrenmahls. Die Getauften sind alle erwachsene Leute. Eine Jungfrau ist Baptistenkind, die anderen waren Glieder der Kirche. Besonders schön ist, daß sich unter den Getauften zwei Ehepaare mit je einer Tochter und ein polnischer Jüngling befanden. Wenn nicht die starke Opposition und die irrtümliche Meinung, die Taufe sei nur Nebensache, dann hätte die Zahl der Täuflinge bedeutend höher sein können. Bei vielen in unserem Gemeindegebiet ist aber dieser Schritt nur noch eine Frage der Zeit, und wir hoffen, noch nicht die letzte Taufe gefeiert zu haben.

A. Ziemer.

**Striesen-Posen.** Der so sehr ersehnte Frühling kam mit seiner ganzen Schönheit und gestaltete die Jugendkonferenz in Striesen zu einem Frühlingsfest eigner Art. Das herrliche Frühlingswetter, von Gott so gnädig geschenkt, verklärte das Zusammensein der Jugend. Etwa 60 junge Menschenkinder, alle noch in dem Lenz des Lebens stehend, nahmen an der Konferenz teil. Es war nicht leicht, alle die jungen Menschenkinder in den wenigen Familien der Unseren unterzubringen, aber Liebe und Opferwilligkeit machte es möglich. Daß der Jugend von den Brüdern Becker, Ekelmann, Kretsch, Schönknecht und Drews Dargebotene an Lehrstoff wurde mit sichtlichem Interesse und lebhaftem Dank aufgenommen. Neu und sehr interessant waren die von Br. Ekelmann geleiteten Gruppenarbeiten, wo unter Gruppenführern gemeinsam gearbeitet wurde. Das Ergebnis dieser Arbeiten wurde dann von jeder Gruppe gebracht und gemeinsam erörtert. Sechs Gruppen arbeiteten so zu je 10 Konferenzteilhaber. Dem Unterzeichneten schien es, als ob gerade diesen gemeinsamen Arbeiten noch etwas mehr Zeit hätte gewidmet werden können. Vielleicht war es auch reichlich viel, noch abends Versammlungen zu halten, zumal die Wege nach und von den Quartieren für die meisten Besucher weit waren. Es dürfte mancher der Abgeordneten recht müde nach Hause gekommen sein. Doch man lernt von Mal zu Mal, und dadurch werden diese Konferenzen oder Freizeiten immer schöner. Am Himmelfahrtstage schloß die Konferenz mit einer lieblichen Feier in der gut besuchten Kapelle. Es waren, alles zusammengefaßt, für die Jugend gesegnete Tage in Striesen, möge ihr Segen sich auswirken im alltäglichen Leben!

Ein neues gesegnetes Beisammensein schenkte uns der Herr am Pfingstsonntag in Striesen. Unsere Kapelle war gar lieblich im Schmucke der sie umgebenden Frühlingspracht. Die gut besuchten Gottesdienste machten uns das Wirken des Hl. Geistes kund. Am Nachmtttage folgten drei Jünglinge ihrem Heiland nach in das Taufgrab, und die Gemeinde feierte dankbar und freudig mit ihnen das Bundesmahl.

R. Drews.

**Ostrzeszów-Czermin.** Nach langem Leiden hat der Herr unsern alten Vater J. Prycia in die obere Heimat abgerufen. Je mehr die körperlichen Kräfte abnahmen, desto mehr sehnte sich sein Geist nach der Ruhe beim Herrn, in dessen Nachfolge er in seinem Alter getreten war. Trotz seines hohen Alters und dem weiten, beschwerlichen Wege zum Gotteshause, war er einer der fleißigsten Versammlungsbesucher. Er hatte die Gemeinde und das Volk Gottes lieb, worin er für viele vorbildlich war.

Am Sonnabend, den 28. März, fand seine Beerdigung statt. Die große Trauerversammlung zeugte davon, wie der Heimgegangene allgemein geliebt und geachtet wurde. In ihm, dem 87 jährigen Greis, verloren wir einen der ältesten unserer Gemeindemitglieder. Das verkündigte Wort Gottes als auch die vom Gesangverein dargebrachten Lieder trösteten die Hinterbliebenen und belebten aufs neue die Hoffnung der herrlichen Zukunft des Volkes Gottes.

Während bei dieser Beerdigung alles friedlich erledigt werden konnten, mußten wir am 28. April eine Beerdigung unter ganz anderen Umständen vollziehen. Der 19 jährige Sohn Bronisław der Geschwister Sika aus Kuźnica ist nach längerer schwerer Krankheit heimgegangen. Er war zwar nicht Mitglied unserer Gemeinde, hielt sich aber zu den Gottesdiensten und wurde sich auf seinem Krankenlager des vollen Heils in Christo Jesu gewiß. Er bat innig den Herrn, ihn von seinem Leiden zu erlösen und ihn recht bald heimzuholen.

Die Eltern, welche vor ihrer Bekehrung der katholischen Kirche angehörten, hätten ihn am liebsten auf dem evangelischen Friedhof in Ostrzeszów beerdigen lassen, um möglichen Unannehmlichkeiten auf dem katholischen Friedhofe zu entgehen. Der betreffende evangelische Pastor nahm ihn jedoch nicht an, was er mit irgend einer Vorschrift begründete. — Somit blieb der einzige Weg offen, die Beerdigung auf dem katholischen Friedhof in Doruchów vorzubereiten.

Weil der betreffende Probst darin Schwierigkeiten machte, mußte diese Angelegenheit der Starostei in Ostrzeszów unterbreitet werden. Die Behörde tat alles, um die Leiche unbehindert bestatten zu helfen. Eine verstärkte Polizeiabteilung sorgte dafür, daß der aufgehetzte Pöbel in seinen Schranken gehalten wurde. Nur das eine konnten sie nicht verhindern, daß der Sarg auf Anordnung des Probstes über den Friedhofszaun gehoben werden mußte, während die Beteiligten durch das Tor eingehen durften. Am Grabe durfte auch weder gesprochen noch gesungen oder laut gebetet werden. In feierlicher Stille und innigem Gebet verweilten wir einige Augenblicke, um so von dem frischen Hügel Abschied zu nehmen in der Hoffnung des Wiedersehens beim Herrn.

Unter solchen Umständen und einer so starken Bewachung habe ich zum ersten Male eine Beerdigung geleitet. Dies veranlaßte uns, Schritte zu unternehmen, von den Behörden die Erlaubnis zu erwirken, entweder einen eigenen Friedhof anlegen zu dürfen, wie wir dieses schon im Jahre 1924 versuchten, oder auf den bestehenden Friedhöfen eine würdigere Bewegungsfreiheit zu erlangen.

Am Sonntag, den 10. Mai, feierten wir zum ersten Mal in Czermin einen Muttertag. Aus dem verkündigten Wort Gottes und den vorgetragenen Gedichten wurde uns aufs neue klar, welch eine wichtige und gesegnete Tätigkeit eine wirklich fromme Mutter in der Familie, Gemeinde und im Volksleben entfaltet. Der Herr möge uns allezeit recht gottbegnadigte Mütter schenken!

L. Miksa.

**Lessen=Neubrück.** Der Wonnemonat Mai machte auch in diesem Jahre im Reiche der Natur alles neu. In Gärten, Feldern und Wäldern offenbart sich neues Leben und alles steht im grünen Schmuck und Blüte. Der große gemischte Chor der Wald- und Feldsänger, die vielen zahllosen großen und kleinen Vögelein, ja alle Stimmen der ganzen Natur loben den Herrn, der nach dem kalten Winter wieder den Frühling hat kommen lassen. Was sollen und wollen wir tun? Wir, als die Krone der Schöpfung, dürfen in der Verherrlichung unseres Gottes nicht zurückbleiben. Diese Erkenntnis veranlaßte auch die Gemeinde Kuligi zur Veranstaltung eines Gesang- und Musikfestes am Sonntag, den 17. Mai, zu dem unser Posaunenchor, der Guitarrenchor Nogat und auch der Unterzeichnete geladen wurden. Die gemeinsame Fahrt per Autobus und Auto bei schönem Sonnenschein durch die grünen Fluren war schnell zurückgelegt. Nach einer leiblichen Erquickung und herzlicher Begrüßung durch den Ortsprediger, Br. Penno, speiste der Herr uns in Seinem Hause durch Sein Lebenswort. Das Motto für diesen Tag: „Lobet Ihn mit Posaunen, lobet Ihn mit Psalter und Harfe", Ps. 150, 3. kam am Nachmittag so recht zur vollen Geltung. War schon am Vormittag die mit Grün geschmückte Kapelle besetzt, so fanden am Nachmittag alle Erschienenen nicht Raum. In bunter Reihenfolge wechselten passende, gut vorgetragene Gesänge von den gemischten Chören Kuligi und Tinnwalde in Gesamt- und Einzelchören, sowie von den Guitarrenspielern aus Nogat und Vorträgen vom Posaunenchor, ab. Wie im Fluge eilten $2^1/_2$ Stunden dahin und lauschten die Zuhörer, trotz der bedeutenden Hitze, allen Darbietungen bis zum Schluß mit voller Aufmerksamkeit. Nach einem herzlichen Abschied folgte für uns eine angenehme schöne Heimfahrt.

A. H. Sommer.

## Wochenrundschau

**In Spanien** hat der politische Umsturz auch einen wahren Religionskrieg nach sich gezogen. So hat der Stadtrat von Barcelona einen Antrag angenommen, der von der Zentralregierung die sofortige Landesverweisung der Jesuiten verlangt.

**Der größte Schlachtkreuzer der Welt** ist jetzt der mit einem Kostenaufwand von rund 28 Millionen Zloty umgebaute „Hood", der Ende des Monats wieder in den Dienst der englischen Flotte gestellt werden wird. Der Marinekorrespondent der „Dayly Mail" nimmt diesen Vorgang zum Anlaß, um der Behauptung entgegenzutreten, daß das neue deutsche Panzerschiff „Deutschland" den englischen Kriegsschiffen gleichwertig sein könnte. Diese seien an Armierung, Panzerung und auch zum Teil an Geschwindigkeit der deutschen Bauart überlegen.

**Aus Peking** wird gemeldet, daß chinesische Kommunisten eine katholische Missionsstation in der Provinz Hupey überfallen, den Bischof und vier italienische Priester gefangen und verschleppt haben. Bei dem Ueberfall wurden drei katholische Priester getötet.

**Die Solowetzki=Inseln** im weißen Meer dienen bekanntlich der russischen Sowjetregierung als Strafkolonie für Leute, die der kommunistischen Regierung unsympatisch sind. Ueber die Zustände in dieser Strafkolonie sind seit Jahren immer wieder erschütternde Berichte durch die internationale Presse gegangen. Anfangs leugnete die russische Regierung hartnäckig das Bestehen einer solchen Verbrecherkolonie, heute aber weiß jedes Kind in der USSR, daß man Leute, die „verschwinden" sollen, auf die Solowetzki-Inseln verschleppt und dort kaltblütig in der grausamen Kälte des hohen Nordens umkommen läßt! Neben diesem Lager, in dem manchen Berichten nach 200,000 bis 250,000 politische Verbrecher untergebracht sind, kennt der Sowjetrussische Strafvollzug selbstverständlich auch heute noch die Verbannung nach Sibirien. Nur haben sich die Verhältnisse für Verbannte insofern entschieden gewandelt, als heute jedem Verbrecher Gelegenheit gegeben wird, sich in klimatisch günstigen Gebieten anzusiedeln und sich so eine neue Heimat zu schaffen. Auch die Zwangsarbeit in den berüchtigten Bleibergwerken Siebiriens, bei der die Gefangenen schwere Bleikugeln an den Füßen mitschleppen mußten, ist seit Jahren schon abgeschafft.

**Das Aussterben der Störche.** Aus Elsaß wird mitgeteilt, daß in den letzten Jahren, besonders aber in diesem Jahre, viel weniger Störche nisten als früher. Tatsächlich galt ja auch der Storch beinahe als Symbol der elsässischen Landwirtschaft. Im Unterelsaß allein wurden im Jahre 1927 noch etwa 230 Storchnester von insgesamt 386 Störchen bewohnt. In diesem Frühjahr aber stehen 146 der Nester leer. Und während damals allein in der Stadt Mühlhausen 26 Storchnester, die bewohnt waren, gezählt wurden, hat jetzt nur ein einziges Storchpaar sich in der Stadt niedergelassen. Ueber den Grund für das Ausbleiben der Störche ist man sich nicht ganz klar. Einerseits wird vermutet, daß die Vögel wegleiben, weil durch die Stromregulierungen, die während der letzten drei Jahre im Elsaß vorgenommen wurden, die Sümpfe und Niederungen, in denen sich die Tiere aufhielten, verschwinden, andererseits meint man, daß die systematische Bekämpfung der Heuschreckenschwarme mit Giftgas in den Teilen Aegyptens, die von den Störchen regelmäßig zur Winterzeit aufgesucht wurden, ein aussterben der Vögel in Aegypten zur Folge hat. Auf einen weiteren Grund könnte die Beobachtung eines englischen Militärattaches auf dem Balkan schließen lassen, der in einem kleinen Gebirgstal Hunderttausende von toten Störchen aufgefunden haben soll.

**Der heilige Ganges,** von dem die Hindus bekanntlich glauben, daß sein Wasser besondere das Leben und die Gesundheit fördernde Eigenschaften habe, wird alljährlich von unzähligen Pilgern aufgesucht, die in demselben untertauchen oder das Wasser in großen Mengen trinken. Die Wissenschaft hat nun die Berechtigung dieses so lange als Aberglauben verschrienen Brauches nachgewiesen und das Geheimnis des Stromes enthüllt. Versuche, die mit dem Gangeswasser angestellt wurden, ergaben, daß es Bakterien enthält, die imstande sind, die Erreger einer ganzen Anzahl von Krankheiten anzugreifen und zu vernichten. Das Institut für Tropenmedizin in Kalkutta hat diese nützlichen Bakterien genau untersucht und hofft Kulturen von ihnen herzustellen, die sich im Kampf gegen die Krankheiten nützlich erweisen dürfen. Schon seit langem ist es aufgefallen, daß der Genuß des Gangeswassers, das sehr ver-

schmutzt ist, nicht die schädlichen Folgen hervorrief, die man nach unseren hygienischen Anschauungen erwarten müßte. Nun ist der Grund dafür in der Anwesenheit dieser Bakterien erwiesen, die so winzig sind, daß sie erst bei der mikroskopischen Untersuchung entdeckt werden konnten.

**In Tomaschow** wurde beim Bohren eines Brunnens auf einem an der Ecke der Farna- und Legionowastraße gelegenen Grundstück eine Quelle entdeckt, die stark schwefelhaltiges Wasser enthält, das sich für Heilzwecke eignet. Eine chemische Untersuchung des Wassers, die von Fachleuten vorgenommen worden ist, hat den hohen Heilwert des Wassers bestätigt. Gegenwärtig werden geologische Untersuchungen über die Ausdehnung und Ergiebigkeit der neuen Quellen angestellt. Gleichzeitig wurden Proben des Wassers der neuentdeckten Heilquelle nach Warschau an das chemische Institut zur Untersuchung übersandt. Sollten sich die ersten Untersuchungen in Warschau bestätigen, so wird Tomaschow eine Heilquelle besitzen.

**In Italien** ist der Befehl erteilt zur sofortigen Auflösung der Jugendorganisationen, die nicht unmittelbar der faschistischen Partei oder den faschistischen Jugendverbänden unterstehen, und ist ohne Zwischenfall durchgeführt worden.

**Aus Jerusalem** wird gemeldet, daß 10 französische Soldaten in der Nähe von Damaskus eine Granate fanden, die sie in einer Höhle unschädlich zu machen suchten. Bei der Hantierung explodierte die Granate und tötete sämtliche Soldaten.

**Spanien** will sich noch immer nicht beruhigen. In dem eleganten San Sebastian, der ehemaligen Hochburg des Königtums, sind schwere Unruhen ausgebrochen, so daß der Belagerungszustand verhängt werden mußte. Zwischen Kommunisten und dem eingesetzten Militär kam es zu blutigen Zusammenstößen, wobei die Kommunisten einen Straßenbahnwagen umstürzten.

**Ein russisches U-Boot** war seinerzeit im finnischen Meerbusen gesunken. Nun hat Kommissar Woroschilow einen Befehl erlassen, daß das gesunkene U-Boot gehoben und die Leichen der 27 ertrunkenen Matrosen geborgen werden sollen.

**Aus Wilno** meldet der „Dziennik Wileński," daß die Bolschewiken in Minsk vor einigen Tagen fünf katholische Geistliche, die angeblich gegenrevolutionäre Tätigkeit entfaltet hätten, erschossen haben sollen. Sie saßen bereits seit einem Jahr im Gefängnis.

Die Nachricht von der Hinrichtung der Geistlichen ist durch deren Angehörige nach Polen gelangt. Im Minsker Gefängnis sind noch 15 Geistliche interniert, und zwar sechs katholische und neun griechisch-orthodoxe.

**In New York** ist der neue Graw Hill Wolkenkratzer, das erste Gebäude der Welt, das in allen Regenbogenfarben glänzt, wenn die Sonne darauf scheint. Die Verputzsteine haben eine opalisierende Oberfläche, die das Licht in seine Bestandteile zerlegt und reflektiert.

**In Indien** ist eine neue Krankheit ausgebrochen, die bereits einige Opfer gefordert hat. Unter den Betroffenen sind auch zwei europäische Krankenschwestern, die der Krankheit erlegen sind. 40 Erkrankte sind in die Krankenhäuser gebracht worden, doch stehen die Aerzte dieser Neuerscheinung noch einstweilen machtlos gegenüber.

**10 Millionen Peseten** fand in Spanien ein Schaffner in einem Eisenbahnwagen. Es erwies sich, daß das Geld der Bank von Spanien gehört.

**Maikäfersteuer.** Der Bevölkerung der Ostgebiete unseres Landes ist eine reichlich merkwürdige, bisher noch nie dagewesene Steuer auferlegt worden. Die Bewohner einzelner Ortschaften haben eine prozentual berechnete Steuer für die in den betreffenden Gemeinden gefundenen Maikäfer zu entrichten. Die Schulkinder sind zur Maikäferjagd verpflichtet und erhalten für ein Exemplar dieser Insektenart 2 Groschen. Die Lehrerin hat die Käfer entgegenzunehmen und dem Kinde hierfür eine Bescheinigung auszustellen. Die Bescheinigung erhält dann der Dorfschulze, der sie der Gemeinde überweist, welche den Kindern das Geld auszuzahlen hat. Die Landbesitzer haben die Ausgaben der Gemeinde zu tragen. Wenig erfreulich sind die aus diesem Verfahren sich ergebenden Folgen. Die Besitzerin eines kleinen Maierhofes beispielsweise hatte nicht weniger als 280 Zloty Steuer zu entrichten. In diese Summe ist natürlich der beim Käfersuchen angerichtete Schaden nicht eingerechnet.

**Die größte Industrie** der Welt ist die Motorenindustrie, die ein Zehntel aller arbeitenden Personen beschäftigt.

**In Paris** werden jetzt Stahlhäuser errichtet, die mit Badezimmer, elektrischem Licht und Zentralheizung ausgestattet sind, in acht Minuten erbaut und in wenigen Sekunden an ihrem Platz errichtet werden können.

**Die ersten Versuche** mit der drahtlosen Telegraphie wurden von Marconi im Jahre 1899 am Aermelkanal angestellt.

## Quittungen

**Für die Kasse der deutschredenden Baptistenvereinigung im Kongreßpolen liefen ein:**

Im Februar: Vereinigungskollekten: Gem. Śniatyn 80,70 Laszewo, Gem. Siemiątkowo, Nachtrag 8, Gem. Aleksandrow 61,20, Beiträge: A. Rist, Gem. Lodz I 42, E. R. Wenske, Gem Warschau I 6.

Im März: Beiträge: A. Horak, Gem. Lodz I 1036,75, E. R. Wenske, Gem. Warschau I 3, Gem. Lodz II Vereinigungskollekte 246,50.

Im März: Vereinigungskellekten: Gem. Zgierz 100, Gem. Rypin: Tomaszewo 200, Głowinsk 97,90, Trutowo 13, Gem. Zezulin: Zezulin 165,80, Rozpłucze 16,50, Nadrybie 70.

Im Mai: Gem. Lodz III Verniningungskollekte 60.

Herzlich dankt E. R. Wenske.

### Der Kassierer

der deutschsprechenden Baptistenvereinigung in Kongreß-Polen ist ferner

**A. Rist,**

Ruda-Pabjanicka, Andrzeja Nr. 1.

**Fahrräder** in grosser Auswahl schon von Zł. 160 an aufwärts empfiehlt
O. GILDNER, Zduńska-Wola, ul. Piłsudskiego 5.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130